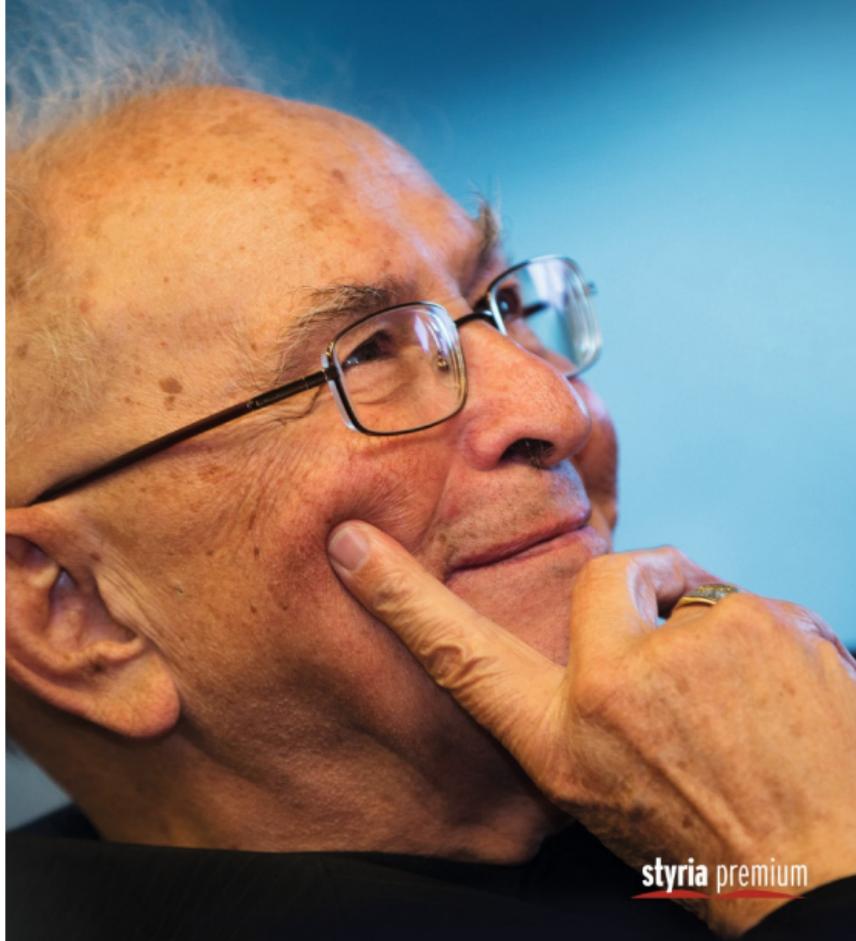


Martin Kolozs

Bischof Reinhold Stecher

Leben und Werk



styria premium

beschrieben haben.



Ansicht von Mühlau, 1920er-Jahre

Der Vater, Heinz Stecher, entstammte einer Südtiroler Bergbauernfamilie aus St. Valentin auf der Haide⁷ und war Landesschulinspektor mit einer Kanzlei in der Innsbrucker Hofburg geworden. Zudem galt er als ein

leidenschaftlicher Germanist, der zu Hause eine große Bibliothek eingerichtet hatte und dadurch vor allem die musische Erziehung seiner Söhne vorantrieb: „So wurde das Lesen in meiner Kinder- und Gymnasialzeit zu einer wichtigen Beschäftigung“⁸, erinnerte Reinhold Stecher sich noch später. Auch gemeinsame Gesangsabende und Theateraufführungen fanden im Hause Engergasse 108 (heute: Anton-Rauch-Straße 33) in Mühlau^{9 /10} regelmäßig statt: „Das Haus hat mein Großvater 1908 gebaut, und wir haben ebenerdig gewohnt. Da vorne im Erker wurde ich am 22. Dezember 1921 geboren. Im ersten Stock war die Familie Diesner, und die Gerhild Diesner wurde die später berühmte Malerin. Wir haben miteinander gespielt.“¹¹

In Mühlau, das erst 1938 im Zuge der Bildung von Großgemeinden unter der

NS-Herrschaft der Stadt Innsbruck eingemeindet wurde, verbrachte Reinhold Stecher die ersten zwölf Lebensjahre – hier ging er in den Kindergarten und spielte auf dem Dorfplatz, der damals noch keinen modernen Umbau hatte: „Es war überall viel Natur, von den weiten Innauen hinauf über die Hügel zu den schlafenden Wäldern am Eingang der Mühlauer Klamm, wo wir als Kinder auf der Teufelskanzel, die dort herausragt, herumgeklettert sind.“¹²

Bereits mit fünf Jahren kam Reinhold Stecher in die Volksschule in der Fallmerayerstraße 7 nach Innsbruck, deren Besuch ihn auf wenigstens zwei Arten nachhaltig prägte: „Als der erste Schulbesuch näher rückte, kam es zu folgender kleinen Episode, an die ich mich noch so oft erinnern sollte. ... Die Mutter sagte zu mir: ‚Du kommst jetzt in die Schule. Und du wirst in deiner Klasse eine Menge Schulkameraden

haben, die einen etwas anderen Glauben haben als wir. Aber merk dir eines: Man darf nie etwas sagen, was den anderen wehtut. ...‘
Wenn man mich heute fragen wollte, welche Erfahrungen in meinem Leben am meisten Einfluss zu Gunsten einer Haltung der Toleranz gehabt hätten, käme mir vieles in den Sinn: Persönlichkeiten mit einer Weite des Geistes, Bücher und theologische Vorlesungen, abstoßende Negativbeispiele von Intoleranz, primitive Vorurteile mit historisch verheerenden Folgen, die leuchtende Gestalt eines gütigen Papstes wie Johannes XXIII. – aber ich glaube, dass nichts so wichtig war wie dieses kleine Wort an einen Fünfjährigen. ... Für mich ist dieses unvergessliche Wort meiner Mutter ein Hinweis, dass jede echte Toleranz (und jede echte Gläubigkeit) eigentlich mit dem beginnt, was man Herzensbildung nennt, mit einem Fühlen für andere, einem Gespür für

Rücksichtsvolles und Verletzendes. Wenn diese emotionale Grundlegung nicht da ist, nützt unter Umständen ein noch so intensiver intellektueller Überbau nicht viel. ¹³

Einen zumindest ebenso tiefen Eindruck machte die dortige Begegnung mit dem später seliggesprochenen Märtyrerpfarrer Otto Neururer, der Anton Müller, den man seinerzeit besser als Schriftsteller Bruder Willram kannte, als Katechet an der Volksschule nachgefolgt war: „Er hatte mich als Sechsjähriger zur Erstkommunion geführt“, erzählte Reinhold Stecher immer wieder in seinen Büchern. „Ich hatte ihn im Religionsunterricht zur Vorbereitung auf die Erstkommunion. Mir ist vom damaligen Religionsunterricht nicht viel in Erinnerung geblieben. Aber eines vergesse ich nie mehr. Er hat uns die heilige Wandlung in der Messe erklärt. Man hat einfach gespürt, dass er selbst ganz ergriffen war. ‚Kinder‘, hat er